

100 Jahre Café Odeon

Sag mir, wo die Schwulen sind

Spricht man vom Café Odeon in Zürich, denken noch heute viele: Schwulen-Treffpunkt. Doch das ist nur eine Phase in der Geschichte eines der berühmtesten Kaffeehäuser Europas, war es doch über Jahrzehnte das Mekka von Künstlern und Intellektuellen. Und heute?

Holte Gays ins Odeon, als diese nirgends erwünscht waren: Fred Tschanz mit Kellner Antonio und Hund.

TIPP:

Am Freitag, den 28. Oktober, zeigt Südwestfunk ab 20.15 Uhr eine Reportage aus und über das Odeon.



Ganz hinten in der Ecke, rechts vom Tresen, wo es am dunkelsten ist, sitzt Fred Tschanz. Das ist sein Platz. Auch heute, um zwei Uhr nachmittags. Hier ist der 82-jährige Odeon-Pächter fast jeden Tag und dreht das Rad der Zeit für jene zurück, die sich zu ihm setzen.

Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert: Dieses Sprichwort trifft 1972 auf das Zürcher Kaffeehaus zu. Fred Tschanz übernimmt ein verruchtes, verrufenes Lokal, das von Leuten aus der Drogenszene und Rockern bevölkert und verschandelt worden ist.

ROCKER RAUS, GAYS REIN · Mit der Intuition des Geschäftsmannes begreift er, dass dieses Café dank der idealen Lage am Bellevue zu einer Goldgrube werden könnte. Doch dafür muss er zuerst die Schaufel holen und graben – also neues Publikum ins Kaffeehaus locken. So geht er nach einem Konzert auf einen Absacker in die Metro-Bar, eines der damals raren Schwulenlokale, und signalisiert dem Barmann: Homosexuelle sind im Odeon willkommen. Fred Tschanz versichert, dass dieser einzige Besuch das Ziel erreicht habe, dass sich schon bald am Abend immer mehr Schwule hier treffen – und sich das Odeon als Gay-Lokal etabliert. Das spricht sich wie ein Lauffeuer herum, so dass sich schon bald am Abend immer mehr Schwule hier treffen – und sich das Odeon als Gay-Lokal etabliert; heute noch gilt es als gayfriendly. «Natürlich», gibt der Senior zu, «war das geschäftstüchtig. Aber wenn es nicht auch von Herzen gekommen wäre, hätten die Schwulen das gemerkt und es hätte nicht funktioniert.»

Einige Tage später zieht Fred Tschanz zerrissene Jeans und einen alten Pullover an. Im Stammlokal der Hells Angels setzt er sich an einen Nebentisch und spendiert vier Runden Bier. Aufgeregt sei er nicht gewesen, versichert er. «Ich bin ein Jäger. Im entscheidenden Moment bin ich die Ruhe selbst, auch wenn ich sonst zittere.» Sie

betreiben Smalltalk, bis er sich als Odeon-Pächter zu erkennen gibt, der mit ihnen ein ernstes Wort reden will. Nach zwei Stunden versprechen ihm die Rocker, ihm bei Problemen zu Hilfe zu eilen, das Lokal aber in Ruhe zu lassen. «Sie hielten Wort. Ich musste sie aber nie rufen. Und Geld floss auch keines.»

GESCHÄFTIG STATT SCHWUL · Jetzt hingegen fließt Champagner. Kellner Antonio serviert Fred Tschanz das obligate Cüpli. Die Geschichten, die sein Chef erzählt, kennt der Spanier nur vom Hörensagen, obwohl er der dienstälteste Odeon-Kellner ist: Seit 21 Jahren ist er hier im Einsatz. Zwar nicht im Smoking, wie das früher der Fall war. Doch ähnlich elegant und mit der inneren Heiterkeit und Diskretion, welche die Besten seines Berufsstandes auszeichnet. Er kennt alle Stammgäste und ihr Lieblingsgetränk inklusive Spezialwünsche. Aufmerksamkeiten, bewusst platziert, ohne dass sie so wirken, sind wohl der Schlüssel dafür, dass er in einer guten Schicht bis zu hundert Franken Trinkgeld macht.

Wahrscheinlich erhält Antonio auch von Sean Metzger aus North Carolina ein Sympathiegeld. Etwas verloren sitzt der 38-Jährige am Tresen und schaut sich um. Er ist auf der Durchreise, via Wien nach Berlin. «Sehr gay scheint es hier nicht zu sein, eher busy», meint er.

Für zwei ältere Damen ist die Zeit, als das Odeon eine Schwulen-Hochburg war, ohnehin vorbei. Auch Kellner Lirim sagt, dass hier nicht besonders viele Schwule verkehrten. «Wahrscheinlich so viele wie in anderen Bars auch.» Zwei schwule Männer arbeiten im Kaffeehaus; heute jedoch ist keiner von ihnen im Einsatz.

Sean nippt hie und da am Prosecco-Glas und betont, er sei nicht auf ein Abenteuer aus. Den Geist der berühmten Gäste von früher spüre er nicht, obwohl hier einst einer seiner Lieblings-Dadaisten, der russische Dichter Tristan



Sean Metzger aus North Carolina vermisst die Schwulen, Stammgast Leonidas Tsopanidis eher weniger, auch wenn er sie respektiert.

Tzara, ein- und ausgegangen sei. Auszüge aus dessen Werk behandelt der Literaturlehrer jeweils mit seinen Studenten. Die wissen übrigens, dass ihm Männer gefallen. «Obwohl North Carolina eher konservativ ist, ist das Thema doch wesentlich geläufiger als zu meinen College-Zeiten.»

AUF EMPFANG IM HALBIERTEN CAFE · Eher etwas skeptisch gegenüber Gays ist hingegen Leonidas Tsopanidis. Er betont aber nachdrücklich, wie sehr ihm daran liege, die Menschen zu respektieren. Mit seinem Hut, dem eleganten Anzug und der perfekt sitzenden Krawatte, fällt er auf.

Deine Odeon-Geschichte

Wie erlebst du das Odeon heute? Spürst du die Spuren der Geschichte oder ist es für dich bloss eine von vielen Bars? Verbindest du mit diesem geschichts- und geschichtenträchtigen Kaffeehaus spezielle Erinnerungen, Bekanntschaften?

Melde dich:
redaktion@display-magazin.ch

Noch ist er alleine, aber auf Empfang. Überhaupt sind die Gäste nun, da es Abend geworden ist, kontaktfreudiger.

Der 75-jährige schweizerisch-griechische Doppelbürger scheint einer derjenigen zu sein, die ohne Kaffeehaus nicht leben können. Er wohnt gleich in der Nähe und kommt jeden Tag hierher, manchmal sogar zwei Mal. «Aus Gewohnheit und weil es hier so schön ist, obwohl die Ambiance von früher etwas verloren gegangen ist.» Seit über 50 Jahren sei er hier Stammgast und habe viele Menschen kennengelernt, auch all die berühmten; doch an die Namen kann er sich nicht erinnern. Er spendiert eine Runde, seine Augen werden feucht und er lebt auf, wenn er anderen zuproestet.

Nach und nach füllt sich das Kaffeehaus. Zwei Männer nehmen an einem der Stehtische Platz; sie wirken sehr vertraut, betuern aber, sie seien nicht schwul. An der Bar zwei weitere Männer, die fröhlich lachend miteinander plaudern. Schräg gegenüber ein muskulöser Mann in einem roten T-Shirt mit leerem Blick, neben ihm ein Mann mittleren Alters, der etwas weniger einsam wirkt. Ob die beiden hier sind, um einen Mann kennenzulernen?

Je später die Nachtstunde, desto spezieller Stimmung und Gäste. So kommt es schon mal vor, dass Kellner Lirim die Polizei rufen muss. Nicht immer wird man schwierige Gäste so einfach los wie diesen: Ein betrunkenen Mann torkelt zur einen Tür hinein – und zur anderen wieder hinaus, mit freundlichem Geleit von Lirim.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr hat Antonio leicht verschlafene Augen, von denen er mit seinem breiten Lächeln ablenkt. Die Gäste lullen sich hier ein, bevor sie langsam wach werden und sich für die Hektik der Stadt und des Jobs wappnen – oder einfach ihrem Ritual frönen, im anbrechenden Tag Tritt zu finden.

Text: Marcel Friedli | Bild: Olivier V. Sauter



Curt Riess,
Esther Scheidegger.
Café Odeon
Europa-Verlag Zürich,
2010. 34 Franken.

EIN JAHRHUNDERT ANEKDOTEN

Das Buch «Café Odeon» von Curt Riess ist aufs Jubiläumsjahr hin neu herausgekommen. Die Erstausgabe stammt von 1973, nachdem das Odeon die Pforten hatte schliessen müssen. Esther Scheidegger hat das nun mehr als 300 Seiten umfassende Werk mit neuen Fakten und Anekdoten ergänzt. Es zeigt das Odeon als Mikrokosmos im Spiegel der Weltpolitik und erweckt die vielen prominenten Literaten und Künstler – Frisch, Dürrenmatt, Clown Grock, Einstein etc. – zum Leben. Die Gay-Ära dauerte bis in die Achtzigerjahre hinein; danach durchmischte sich das Publikum wieder stärker. Früher gehörte auch die Apotheke nebenan dazu, in der eine Treppe in den zweiten Stock führt, wo anno dazumal Billard und Striptease angesagt waren. Die drastische Verkleinerung bedauert Pächter Fred Tschanz aus heutiger Sicht; und mit ihm viele. Damals aber sei sie nötig gewesen, weil die Wiedereröffnung mit Risiken behaftet gewesen sei und zwei Eingänge mehr Übersichtlichkeit bewirkt hätten.